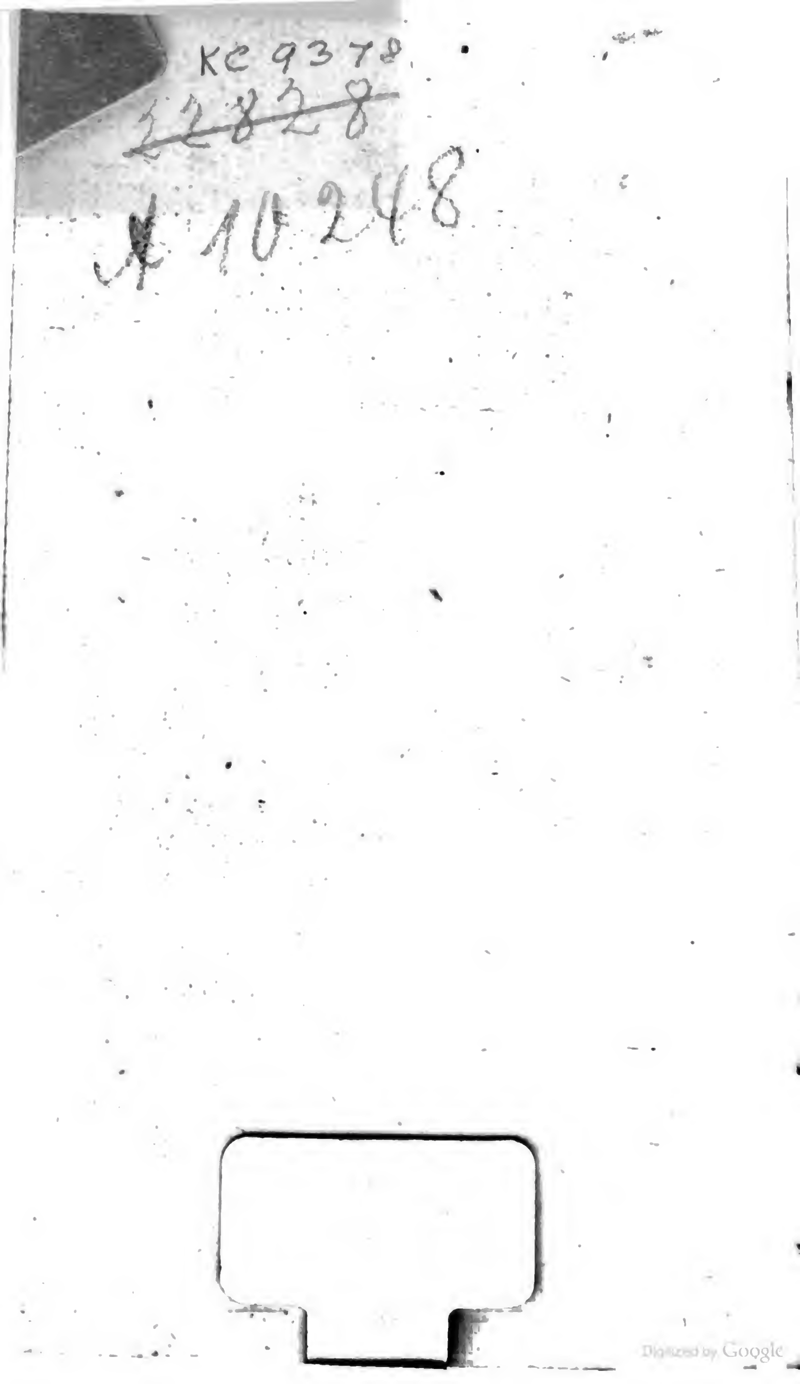


Zwey

# Anakreontische Lieder

zergliedert und beurtheilt.

---

Eine Vorlesung

von

Friedrich David Gräter,

Der Philosophie Doctor und Lehrer an dem Gymnasium der Reichsstadt Halle.

---

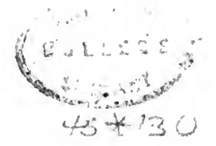
Gehalten am 18. September.

---

Leipzig,

in der Gräffschen Buchhandlung

1790.



Seinen

theuern und geliebten

Zuhörern

zum

ANDENKEN

mitgegeben

von

Ihrem

Freund und Lehrer.

# Lezte Vorlesung über Anakreon.

Als ich Jhnen, m. H. bey dem Anfange dieser Vorlesungen von der Nothwendigkeit sagte, die gewöhnliche Liederfolge verlassen und eine eigene befolgen zu müssen; so geschah das schon nicht ohne gegründete Ahndung, dass wir das Ganze nicht vollenden möchten. Eine Einleitung über den Anfang und Fortgang der griechischen Dichtkunst bis auf unsern Tejer, über Anakreons Leben und Zeit-

umſtände, über ſeinen moraliſchen und poëtiſchen Charakter und Werth, über die Aechtheit und Anzahl, Ausgaben, Ueberſetzungen und Erläuterungsſchriften ſeiner Lieder war ich Jhnen ſchuldig, und ich muſste ſelbſt, weil Sie bisher noch keine Anleitung hatten, zur Kenntniſs der griechiſchen Proſodie und der Dialecte, auch über dieſe noch einiges vorausſchicken. Bey einer ſo aufhaltenden Einleitung konnte ich leicht vermuthen, daſs vier und zwanzig Vorleſungen zur Erläuterung einer ſo groſſen Anzahl von Liedern bey weitem nicht hinreichen würden, zumal ich bey einer ſtatariſchen Interpretation nur langſame Fortſchritte machen, und nicht wie bey einer curſoriſchen Lectüre eilen durfte. Daher entſchloſs ich mich ſogleich, die Lieder nach eigenem Gutbefinden anzuordnen, und Jhnen die unbezweifelten vor den zweifelhaften, die ächten vor den unächten, die vortreflichen vor den elenden vorzutragen. Dieſe Methode ſchien mir unter unſern Umſtänden die vortheilhafteſte und nützlichſte. Die

vor-

vortheilhafteſte, weil Sie bey einer ſolchen Anordnung auf jeden Fall, wir mochten früher oder ſpäter abbrechen, eine groſſe oder geringe Anzahl zu Rande bringen, immer verhältniſsmäſsig am wenigſten verlieren muſten. Die nützlichſte, weil ich glaubte, wenn Sie die Schönheiten der erſtern empfunden und erkannt, aus ihnen den Geiſt des Tejers ſtudiert, ſeine Sprache gewohnt, ſeine Manier und Wendungen mit aufmerkſamem Aug und Ohre gefaſst hätten, ſo würde es Jhnen bey der Lectüre der leztern leichter werden, wahres Gold von nachgemachtem, ächten Witz von unächtem zu unterſcheiden, und ſagen zu können: „das iſt Anakreons Geiſt, das „iſt er nicht!" Und dahin ſuchte ich Sie von Anfang zu leiten, das war der Zweck, den ich immer vor Augen hatte.

Wir endeten vor acht Tagen die Interpretation der unbezweifelt ächten Lieder des Tejiſchen Sängers. Jch hätte nun damit auch abbrechen und meine Vorleſungen ſchlieſsen können. Allein ich weiſs nicht, meine Liebe zu Jhnen und ſelbſt

ein dunkles Gefühl von Pflicht nöthigen mich, auch diese einzige kurze Stunde, die mir Jhre bevorstehende Reise in den Sitz der Musen noch übrig läst, Jhnen und Jhrer Lehrbegierde zu weihen. Erwarten Sie aber nicht, dass ich in diesen wenigen Augenblicken noch mit der Erklärung der zweyten Classe Anakreontischer Lieder den Anfang machen sollte, es würde für Sie und mich von geringem Nutzen seyn. Jch will lieber die lezte Stunde unserer Zusammenkunft nun noch dazu anwenden, Jhnen an einem Beyspiele zu zeigen, wie Sie bey künftiger Privatlectüre der zweifelhaften Stücke das Gute vom Schlechten, das ächte vom unächten, Original von Nachahmung, Natur von Künsteley, Geschmack von Afterwitz zu unterscheiden haben. In dieser Absicht wähle ich zwey Lieder, die in dem auffallendsten Verhältnisse mit einander stehen, das siebenzehnte nemlich, mit welchem wir anfingen; und das gleich darauf folgende achtzehnte; ersteres an Hephästos oder Vulcan, das zweyte aber an einen unbekannten Künstler gerichtet.

Jch

Jch übersetze beyde in Prosa. weil das eine schwerlich in deutschen anakreontischen Versen mit der Kürze und Simplicität des Originals, auch die Leichtigkeit, die Schönheit und den Wohlklang desselben erreichen kann; das andere aber zu unsinnig ist, als dass es die Mühe einer metrischen Uebersetzung verdiente.

## An Hephästos *).

„Wenn du einmal dies Silber verar-
„beitest, Hephästos, so mache mir daraus

 „eine

*) Τον αργυρον τορευσας,
Ἡφαιστε, μοι ποιησον
Πανοπλιαν μεν ουχι,
Τι γαρ μαχοισι καμοι;
5. Ποτηριον δε κοιλον,
Ὁσον δυνῃ βαθυνας.
Ποιει δε μοι κατ' αυτο
μηθ' αστρα, μηθ' ἁμαξαν,
μη στυγνον Ὠριωνα.
10. Τι πλειαδων μελει μοι;
Τι δ' αστερος Βοωτου;
Ποιησον αμπελους μοι,
Και βοτρυας κατ' αυτων,
Και χρυσεους πατουντας,
15. Ὁμου καλῳ Λυαιῳ
Ερωτα και Βαθυλλον.

„eine Waffenrüstung eben nicht, denn
„was hätte ich mit Kämpfen zu schaffen?
„— aber einen Pokal, so weit und tief
„du ihn machen kannst."

„Auch bilde mir darauf weder die Ge-
„stirne, noch den Wagen, noch den feind-
„seeligen Orion. Was kümmern mich
„die Pleiaden? Und was der Stern des
„Bootes? — Weinstöcke sollst du mir
„machen, und Trauben daran, und golde-
„ne Keltertreter, nebst dem schönen
„Lyäus Eros und Bathyll."

So lautet das siebenzehnte Lied Wort für Wort, ohne die mindeste Verschönerung. Und nun hören Sie das achtzehnte dagegen. Jch nehme den Brunkischen Text, wie er in der Degenschen Altenburger Edition steht, um ja dem Verfasser nicht Unrecht zu thun; denn wahrscheinlich wird doch das Lied durch Brunks Verbesserungen gewonnen und nicht verloren haben.

## An einen Künſtler *).

„Geſchickter Künſtler, du ſollſt einen „ſüſſen Frühlingsbecher meiſſeln, zuerſt „die Stunde, die uns die angenehmen Ro- „ſen bringt. Und wenn du das Silber ge- „trieben haſt, ſo mache mir eine angeneh- „me Trinkgeſellſchaft. Nur daſs du ja „nichts meiſſelſt, was den Feſten beym Weine

*) Odar. XVIII.

Καλλιτεχνα, τορευσον
Εαρος κυπελλον ἡδυ·
Τα τερπνα την πρωθ' ἡμιν
Ῥοδα φερȣσαν ὡρην.
5. Τον αργυρον δ' απλωσας
Ποιει ποτον μοι τερπνον.
Μη πων παρ' οινῳ τελετων
Ξενον τι μοι τορευσῃς
Μη φευκτον ἱϛορημα.
10. Μαλλον δε ποιει τον Διος
Ευιον ἡμιν εκγονον,
Μυϛιν τε των ποθων Κυπριν
Ὑμεναιȣς συγκροτȣσαν.
Χαρασσ' Ερωτας ανοπλȣς
15. Και Χαριτας γελωσας
Ὑπ' αμπελον ευπεταλον
Ευβοτρυον, κομωσαν.
Συναπτε κȣρȣς ευπρεπεις,
Ὁμȣ δε φοιβος αθυροι.

„Weine fremd ist, nur keine verhaſste Ge-
„ſchichte. Lieber aber mache mir Bac-
„chus, Zeus Sohn, und Cypris, die Prie-
ſterin der Begierden, welche die Hochzeit-
„reigen anführt. Schneide unbewaffnete
„Liebesgötter und lachende Grazien unter
„einen wohlbelaubten, traubenſchweren,
„breitgeſchmückten Weinſtock. Füge noch
„wohlgeſtalte Knaben hinzu, und darneben
„möge Apollo ſpielen."

Es ſpringt gleich bey dem erſten Anblick dieſer beyden Lieder in die Augen, daſs das leztere eine Nachahmung des erſtern iſt. Alles ſoll in dieſem jenem ähnlich ſeyn. Jener will einen Becher von Vulcan, dieſer von einem Künſtler; jener einen von Silber, dieſer auch; jener will etwas auf ſeinen Becher gebildet, dieſer auch; jener will keine Pleiaden, keinen Unſtern Orion, dieſer ebenfalls keine verhaſte Geſchichte u. ſ. w. Jener will Weinſtöcke, dieſer auch; jener den Bacchus und Eros, dieſer den Bacchus, die Cypris, die Eroten und Grazien; jener den ſchönen Kna-

Knaben Bathyll, und auch dieſer verlangt noch zulezt wohlgeſtalte Knaben.

Schon der Jnnhalt des Liedchens an Vulcan, die Artigkeit und Feinheit des Scherzes, die natürliche Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks verrathen den Tejiſchen Sänger, wenn wir auch nicht ohnehin ſchon von ſeinem Verfaſſer gewiſs wären. Der andre — mag er ſeyn, wer er will, ſein ängſtliches Anſchmiegen an das Original iſt das ächte Kennzeichen eines gemeinen und ſklaviſchen Genies, das niemals mit eigenen Augen ſieht und mit eigenem Herzen empfindet, überhaupt eines ſolchen Mannes, unter deſſen Händen kein Werk der freyen Künſte gedeihen kann. Die Zergliederung der beyden Lieder, und eine nähere Vergleichung wird Sie, m. H. ſattſam überzeugen, wie wahr und ſchonend dieſe Behauptung iſt.

Um Anakreons Lied in das gehörige Licht zu ſetzen, muſs ich Sie auf eine Erzählung Homers in dem achtzehnten Geſange ſeiner Jliade aufmerkſam machen.

„Achill

„Achill verlor durch den Fall ſeines Freun-
„des Patroklus die Waffenrüſtung, die er
„ihm geliehen hatte, und war nun unfähig
„zum Kampfe. Thetis, die auf das Gejam-
„mer ihres Sohnes dem Meere entſtieg,
„vernahm ſein Unglück und tröſtete ihn
„mit dem Verſprechen, ihm bis auf den
„folgenden Tag eine neue Waffenrüſtung
„von Vulcan verfertigen zu laſſen. Sie
„geht in den groſsen Olymp zu dem
„Kunſtberühmten Gotte, klagt, daſs Sie
„mehr Kummer als eine der Unſterblichen
„zu dulden habe, erzählt den Unfall, und
„bittet den Hephäſtos, ihrem „bald ſter-
„benden“ Sohne eine neue Waffenrüſtung
„zu geben. Hephäſtos antwortet wegen
„ehmals geleiſteter Dienſte ſehr freundlich,
„und verſpricht ihrem Sohne die ſchönſten
„Waffen zu ſchmieden.“

Nun fährt Homer mit dem 468. v. *) alſo fort. Jch muſs Jhnen ſchon, weil
ich

*) Homer. Iliad. B. XVIII. v. 468 — 489.

Ως ειπων, την μεν λιπεν αυτȣ, βη δ' επι φυσας
Τας δ' ες πυρ ετρεψε, κελευσετε εργαζεσθαι.

470.

ich keine einzige Ueberſetzung zur Hand habe, dieſe Verſe ſelbſt überſetzen, ſo gut als ſie in einer flüchtigen Minute gerathen können.

Alſo ſprach er, lieſs ſie (die Thetis) da
ſtehen und gieng zu den Bälgen,
Brachte ſie an den Heerd und befahl izt
anzufangen.
Und die Bälge blieſen in zwanzig Oefen
nun alle,
Hauchten bald ſchnell, bald langſam, den
leichtanzündenden Athem,
Nun

470. Φυσαι δ' εν χοανοισιν εεικοσι πασαι εφυσων
Παντοιην ευπρηστον αϋτμην εξανιεισαι,
Αλλοτε μεν σπευδοντι παρεμμεναι, αλλοτε
δ' αυτε,
Ὁππως Ἡφαιςος τ' εθελοι και εργον ανοιτε.
Χαλκον δ' εν πυρι βαλλεν ατειρεα, κασσι-
τεροντε,
475. Και χρυσον τιμηντα και αργυρον. αυταρ επειτα
Θηκεν εν ακμοθετῳ μεγαν ακμονα, γεντο δε
χειρι
Ραιστηρα κρατερον, ἑτερηφι δε γεντο πυραγρην.
Ποιει δε πρωτιστα σακος μεγα τε, στιβαρον τε
Παντοσε δαιδαλλων, περι δ' αντυγα βαλλε
φαεινην

480.

Nun wenn er eilte geſchwind zu gehorchen, nun wieder anders,
Wie es Hephäſtos gefiel. Und es gieng von ſtatten die Arbeit.
Zinn aber warf er ins Feuer, und niegebändigtes Eiſen,
Und köſtliches Gold und Silber. Drauf aber ſezt' er den groſsen

Ambos

480. Τριπλακα, μαρμαρεην, εκ δ' αργυρεην τελαμωνα·
Πεντε δ' αρ' αυτου εσαν σακεος πτυχες· αυταρ εν αυτῳ
Ποιει δαιδαλα πολλα ιδυιησι πραπιδεσσιν.
Εν μεν γαιαν ετευξ', εν δ' ουρανον, εν δε θαλασσαν,
Ηελιον ακαμαντα, Σεληνην τε πληθουσαν,
485. Εν δε τε τειρεα παντα, τα τ' ουρανος εστεφανωται,
Πληϊαδας θ', Υάδας τε, το τε σθενος Ωριωνος,
Αρκτον θ', ἡν και ἁμαξαν επικλησιν καλεουσιν, κ. τ. λ.
608. Αυταρ επειδη τευξε σακος μεγα τε στιβαροντε
Τευξ' αρα οἱ θωρηκα φαεινοτερον πυρος αυγης·
Τευξε δε οἱ κορυθα βριαρην, κροταφοις αραρυιαν,
Καλην, δαιδαλεην· επι δε χρυσεον λοφον ἡκε.
Τευξε δε οἱ κνημιδας ἑανου κασσιτεροιο.

Ambos auf den Eisenstock hin, und ergriff
seinen mächtgen
Hammer mit einer Hand, mit der andern
aber die Zange:
Schmiedete nun zuerst einen Schild, einen grossen und starken,
Zierlich auf allen Seiten, umkränzt' ihn
mit glänzendem, buntem,
Dreyfachem Rand' und beschlug ihn aussen
mit Silber.
Fünf aber waren der Felder des Schildes,
und auf denselben
Macht' er des künstlichen viel mit verständigem Sinne;
Bildete drauf die Erde, drauf das Meer
und den Himmel,
Drauf die unermüdete Sonne, die volle
Luna,
Und die Zeichen alle darauf, die den
Himmel bekrönen,
Die Pleiaden und die Hyaden, die
Kraft Orions,
Und den Arctos, der auch der Himmelswagen genennt wird. u. s. w.

Aber nachdem er den Schild vollendet, den grofsen und ftarken,
Macht' er ihm auch einen Panzer das Feuer an Glanz überftrahlend,
Macht' einen riefenmäffigen Helm ihm, gefchmiegt nach den Schläfen,
Schön und künftlichgefchmückt, und fezt' einen goldenen Bufch drauf,
Macht' ihm zulezt auch Stiefel von blinkendem Zinne.

Hephäftos hatte alfo diefer Mythe zu Folge dem Helden Achill eine Waffenrüftung verfertigt, Schild, Helm, Panzer und einen Beinharnifch. Anakreon, der den Vorzug gefellfchaftlicher Freuden beym Pokale vor der Liebe zum Kriegerruhm, zu fchätzen und Macht in hunderterley feinen Empfindungen darzuftellen oder unter Blumen anzudeuten wufste, zog auch aus diefer Homerifchen Stelle, oder wenn Sie lieber wollen, aus diefer Mythe den Stoff zu einer neuen reizenden Einkleidung feiner Lebensweisheit. Dem Liedchen an Hephäftos liegt wenigftens kein anderer Ge-

Gedanke zum Grunde als der, daſs ihn die Thaten des Ruhms, nach welchen ſo viele ſtreben, nicht kümmern, daſs er froher ſey bey beſcheidenem Pokale und beym weiſen Genuſſe der Liebe. Jn welche reizende Hülle wuſste er dies durch die Anrede an Hephäſtos zu kleiden! Wahrſcheinlich veranlaſste ihn zu dieſem glücklichen Gedanken die Betrachtung eines Stück Silbers, das er beſaſs. Es fiel ihm dabey Vulcan ein, wie er dort im Homer dem Achill eine Waffenrüſtung ſchmiedete, und er brach auf einmal in jene ſcherzenden Worte aus.

*Wenn du einmal dieſs Silber verarbeiteſt, Hephäſtos.* Mit den erſten Worten läſst uns Anakreon ſogleich in der ſimpelſten Naturſprache den Geſichtspunct ſeines Einfalles ſehen. Wir errathen augenblicklich, worauf er zielt, und daſs er ſcherzen will.

*So muſst du mir daraus keine Waffenrüſtung machen.* Jzt ſind wir ganz in ſei-

nem Einfalle orientirt. Es ist kein Zweifel mehr, daſs der Dichter jene Homerische Mythe vor Augen hat. Keine Waffenrüstung wie dem Achill,

*denn was habe ich mit Schlachten zu schaffen?* Diese Frage fällt so natürlich ein, daſs man meint, man würde selbst so gefragt haben. Achill brauchte Waffen, um mit dem Priamiden Hektor kämpfen zu können, ich aber, mit wem hätte ich zu kämpfen?

*aber einen weiten Pokal, so tief du ihn machen kannst.* Der scherzvollste Gegensatz — keine Waffenrüstung, sondern einen Pokal. Das ist meine Freude, wenn mir der honigfarbne süſse Wein im Becher glänzt, wenn ich mit den Jünglingen in die Wette trinke, aber kämpfen mag ich nicht. Darum wirst du besser einen weiten Pokal aus diesem Silber verfertigen, als eine Waffenrüstung.

*Und mache mir darauf weder die Gestirne, noch den Himmelswagen, noch den furcht-*

*furchtbaren Orion.* Wie getreu der Dichter seiner einmal genommenen Wendung bleibt, unb wie er sie so schön auszuführen weiss! Auch jenen Umstand, dass Vulcan auf dem Schilde Achills alle die Zeichen,

die den Himmel bekrönen,
Die Pleiaden und die Hyaden, die
Kraft Orions
Und den Arctos

abbildete, benützt er, und giebt damit seinem artigen Scherze die ganze Vollendung und Rundung. Und wenn du mir auch, sagt er, auf meinen Pokal etwas künstliches zu bilden gedenkst, so bilde mir darauf nicht die Himmelszeichen, die Pleiaden und Hyaden (denn diese versteht er ohne Zweifel unter den Gestirnen, ἀστρα) noch den Himmelswagen, noch den fürchterlichen Orion, wie auf den Schild des Achilles.

*Denn was kümmern mich die Pleiaden? und was der Stern des Bootes?* Eine eben so schön und natürlich wie vorhin ange-

brachte Frage, und zugleich eine Art von derjenigen lyrischen Wiederholung, die in solchen kleinen Liedern den Scherz, wie in der hohen Ode die Empfindung erhöht, und ihren Eindruck verstärkt. **Was kümmern mich**, u. s. w. Jch kann hier nicht umhin, eine vielleicht kleinlich scheinende Anmerkung zu machen, die aber doch, wie ich glaube, einer Prüfung nicht unwerth ist. Die Kritiker sind, wie Sie sich noch aus den Stunden, in denen ich Jhnen diess Lied erklärte, erinnern werden, uneinig, welche Leseart (*τι μελειμοι* oder *τι* — *κᾳμοι*) der andern vorzuziehen sey, wenigstens sind ihre Gründe nicht entscheidend. Mich dünkt, es liegt darin eine feine Kritik, oder wenn Sie lieber wollen, ein subtiles Gefühl des Schicklichen, warum der Dichter bey den Pleiaden und dem Stern Bootes nicht wie oben bey den Schlachten, obgleich bey der nemlichen Frage, dennoch nicht den nemlichen Ausdruck gebraucht. Mit den Schlachten kann man etwas zu schaffen (*κοινον*, gemein) haben, aber nicht mit den Sternen. Auf

den

den Ausgang einer Schlacht wirken wir, die Sterne aber wirken auf uns. Dem Seefahrer liegt daran, ob ein der Schiffarth günstiges oder ungünstiges Gestirn aufgeht, der Ausgang einer Schlacht aber liegt an dem Krieger. Der Schiffer bekümmert sich um die Gestirne, der Kämpfer aber hat mit dem Kampfe selbst zu thun. Daher sagt der Dichter oben: was habe ich mit Schlachten zu schaffen? hier aber: was kümmern mich oder was bekümmere ich mich um die Pleiaden? — Und was der Stern des Bootes? Stern gilt hier soviel als Gestirn, und das Gestirn des Bootes kann dem ganzen Zusammenhange nach mit dem vorigen keinesweges von dem Gestirne, das den Namen Bootes führt, erklärt werden, wie einige Interpreten es erzwingen und mit der dichtrischen Freyheit entschuldigen; sondern der Dichter versteht darunter ohne Zweifel den Arktos, den Bären oder Himmelswagen selbst, von welchem er vorher sprach. Eine sehr natürliche Erklärung, denn wenn

man Bootes den Hüter des Bären nannte, so konnte man auch den Bären sehr schicklich das Gestirn des Bootes (das von Bootes bewachte Gestirn) heissen. Aber auf die dichtrische Freyheit beruft man sich oft bey der Erklärung alter Dichter nicht mit dem nemlichen grano salis, mit dem ein Dichter verwandte Dinge zuweilen für einander gebraucht.

*Weinstöcke sollst du mir machen, und Trauben daran, und goldene Keltertreter, nebst dem schönen Lyäus Eros und Bathyll.* Diese und gerade nicht mehr und nicht weniger Worte halte ich für ächt in dem mit Varianten so überaus heimgesuchten Schlusse dieses Liedchens. Die lesenden Mänaden und die Weinkelter, die man noch hinzufügt, sind ein zwar schicklicher aber unnöthiger Zusatz. Anakreon überlädt seine Gemählde nie. Auch wird der Schluss durch die Wiederholung des Wortes ποιει schleppend: Weinstöcke sollst du mir machen, und Trauben und lesende Mänaden — und nun abermals: — mache

auch

auch eine Weinkelter u. s. w. Zugleich macht diese Erweiterung das Gemählde als Gegensatz des 7—9. Verses unproportionirt lang. Ueberhaupt aber braucht der Dichter dem Hephästos nicht alles zu sagen, genug dass er Weinstöcke mit Trauben und Keltertreter verlangt, so versteht sich von selbst, dass auch Traubenleser und eine Kelter dazu gehören. Soviel eigenen Verstand darf er einem göttlichen Künstler wohl zutrauen. Hingegen wie schicklich und nothwendig zum Gemählde, wie voll Bezug auf das ganze Liedchen und den Dichter selbst alles was er verlangt! Weinstöcke mussten zuerst auf einen Weinpokal. Alles andere lag minder nahe, würde also mehr gesucht und weniger natürlich gewesen seyn. Und Trauben daran. Naiver war das nicht zu sagen. Es versteht sich beynahe von selbst, dass man keinen Weinstock ohne Trauben machen wird, dennoch erinnerts der Dichter besonders, damit es ja nicht vergessen werde. Und goldene Keltertreter. Warum diese? Ursache genug, wie sollte

Anakreon seine Wünsche und sein Gemählde so todt lassen? Die leblose Gruppe muss noch lebendig werden, der scherzhafte Einfall trift noch zulezt sein Herz, und auch das unsrige. Goldene Keltertreter, und wen? Den Gott des Weins Lyaeus freylich nicht vergessen, aber vorzüglich Eros den Gott der Liebe, und Bathyll, den Geliebten Anakreons. So schliesst der Dichter sein Liedchen und seine Wünsche mit dem Triumvirat seines Herzens!

Dieser Einfall an Hephästos ist also meisterhaft ausgeführt, meisterhaft in der That, obgleich ganz natürlich und prunk- und schmucklos. Denn das ist eben die gröfste Kunst in solchen kleinen Stückchen, bloss durch die natürliche Schönheit der Einfälle und die Naivität der Wendungen zu gefallen. Wer schon solchen Kleinigkeiten durch Epitheten — Phrasen — und Parenthesenschmuck aufhelfen will, dem fehlt es entweder an Gewandheit des Geistes oder an Geschmack. Hier aber ist nichts überladen, kein Wort unnütz, mit einem

einem einzigen Zuge erhält jeder Gedanke seine Lebendigkeit. Der Dichter scherzt und bleibt seinem Scherze getreu bis auf das lezte Wort. Alles hat Grund, alles Bezug, alles Zweck.

Ganz anders verhält es sich mit dem Liede des Nachahmers, das ich Jhnen nun zergliedern muss.

*Geschickter Künstler*, hebt er an, *du sollst einen süssen Frühlingsbecher meisseln.* Jch weiss nicht, ob man bey einer solchen Anrede an den geschickten Künstler über die Ungeschicklichkeit des Dichters lachen oder unwillig werden soll. Soviel Worte, soviel Warum? drängen sich dem Leser auf, die er sich aus dem Gedichte nicht beantworten kann. Geschickter Künstler. Was ist das für ein Künstler? warum heisst ihn der Dichter geschickt? Wird etwa zu dem, was er von ihm verlangt, eine höhere Geschicklichkeit in der Kunst erfordert, als zu einer andern Arbeit dieser Art? Du sollst einen Becher meisseln. Warum er? für wen?

Zu

Zu welchem Gebrauche? Hat der Dichter einen nöthig? Oder hat ihm der Ruhm des Künstlers in solcher Arbeit Lust gemacht, auch ein Werk von seiner Hand zu besitzen? Oder hat er übriges rohes Silber, mit dem er nichts anders anzufangen weiss, als einen Becher daraus verfertigen zu lassen? Beantworten Sie sich diese Fragen, wenn Sie können, ich kann es nicht. Einen Frühlingsbecher. Was ist das, ein Frühlingsbecher? Das erträglichste, was man zur Erklärung dieses gesuchten Wortes noch zu ersinnen weiss, ist, dass man es auf einen dem Frühling geweihten Becher hindeutet. Allein warum verlangt er einen solchen? Wird eben ein dem Frühling geheiligtes Fest gefeyert? Es sey, aber sieht ein Pokal anders aus, wenn man ihn einem Gotte zu Ehren, als wenn man ihn auf die Gesundheit eines Freundes leert? — Wollte er eine nähere Bestimmung hinzusetzen, so musste sie auf die Form des Bechers gehen, und nicht auf die Person, welcher zu Ehren er ausgetrunken werden sollte. So

aber

aber ist sie müssig und ohne Sinn. Und nun vollends einen süssen Frühlingsbecher. Ein lächerlicheres Beywort war nicht aufzufinden. Giebt es auch saure Frühlingsbecher?

*Zuerst die Stunde, die uns die angenehmen Rosen bringet*, oder wie man sonst noch lesen, interpretiren und conjecturiren mag; es kommt allemal darauf hinaus, dass der Künstler dem Dichter die rosenbringende Stunde verfertigen soll. Unserm Nachahmer geht es hier wie allen denen, die bey einem äusserst schwachen Magen niemals verdauen, was sie gelesen haben. Die rosenbringende Stunde ist zwar eine schöne Umschreibung des Frühlings, allein gerade hier am aller unschicklichsten Orte angebracht. Der Scholasticus will den Frühling als ein personificirtes Bild vorgestellt, und dennoch löset er hier das Bild sich und seiner Absicht gerade zum Trotz. Und nun den Zusammenhang. Der Künstler soll einen Frühlingsbecher verfertigen, zuerst den Frühling. Ist der Frühling

Frühling ein Theil von dem Frühlingsbecher? oder wie soll man es verstehen? — Doch wir lassen das, die Abschreiber haben vielleicht den Sinn entstellt. Aber wohin? oder wie? soll denn der Frühling gebildet werden? besonders oder auf den Becher? — Letzteres konnte der Verfasser unmöglich wollen, indem die nächstfolgenden Verse geradezu widersprechen, denn der Künstler konnte ja nicht eher auf den Becher etwas bilden, als bis der Becher vollendet war: wollte er aber das Erstere, zu was Ende?

Wenn ein Kunstrichter schon in den ersten Zeilen eines Gedichtes so viel Unsinn findet, und entdeckt, dass der Verfasser eben so krank an der Vernunft, als am Geschmacke ist, so hält er sich für berechtigt zu sagen, dass es unter aller Kritik sey, und legt das Gedicht bey Seite. Und das wird ihm in der That kein billiger Mann verargen. Allein wenn man aus seiner Kritik sich unterrichten und nicht bloss wissen will, dass das Werk schlecht

schlecht ist, sondern warum es diess ist, so kann man sich nicht mit einer solchen allgemeinen Abfertigung begnügen. Der Kritiker muss sich schon einmal in eine ausführliche Beurtheilung einlassen, wenn man aus seiner Beurtheilung lernen soll. Und lernen, das wollen und sollen auch Sie in dieser Stunde; ich muss mich also schon, so widrig mir es auch ist, diesem elenden Nachahmer auf seinem Wege zu folgen, dennoch entschliessen, die Zergliederung seines Gedichts fortzusetzen, und Sie bey jedem Schritte auf seine Verkehrtheit aufmerksam zu machen. Er fährt nun also fort:

*Und wenn du das Silber getrieben hast, so mache mir eine angenehme Trinkgesellschaft.* Vorher hatte der Verf. mit keinem Worte angedeutet, aus was für einer Materie und von was für einem καλλιτεχνιτης er den Becher verfertiget haben wolle. Jzt kommt das Silber ganz unerwartet, und es war unverständig-sclavisch gedacht, vorauszusetzen, dass der Leser seine

ſeine Gedanken von ſelbſt aus dem vor Augen gehabten Originale wittern werde. Mache mir eine angenehme Trinkgeſellſchaft. Das wohin? iſt hier ſehr übel vergeſſen, beſonders wenn man die Anakreontiſche Ode mit vergleicht; denn da er immer noch den erſten Theil derſelben, oder die 6. erſten Verſe nachahmt, in welchen Anakreon erſt von der Bearbeitung des Silbers und keineswegs noch von den Figuren ſpricht, die Hephäſtos darauf abbilden ſoll, ſo müſte man ohnehin glauben, der Verf. wolle auch die Trinkgeſellſchaft nicht geſtochen auf den Becher, ſondern von maſſivem Silber gebildet, welches aber gewiſs ſeine Meinung nicht war. Und nun, wie kommt die Trinkgeſellſchaft zum Frühling? Waren die Trinkfeſte in dieſer Jahreszeit? Bringt der Lenz die Trauben zur Reife? Schwelgt man gerne unter Blüthenduft im Weine? — Das Beywort angenehm, das ſchon im 3. V. da war, und hier überhaupt keine Kraft hat, hätte

kein

kein guter Dichter so früh, und in einem kleinen Liede gar nicht wiederholt.

*Nur daſs du ja nichts meiſſelſt, was den Feſten beym Weine fremd iſt, nur keine verhaſste Geſchichte.* Mit dieſen Verſen charakteriſirt ſich der elende Nachahmer ganz. Zu geſchweigen, daſs er ſich in das Wort meiſſeln und in die Weinfeſte im Frühling verliebt zu haben ſcheint; daſs bey einer angenehmen Trinkgeſellſchaft die Erinnerung unnöthig iſt, nichts den Weinfeſten fremdes dazu zu bilden; daſs die verhaſste Geſchichte nicht proſaiſcher hätte können ausgedruckt werden; ſo macht ſich der Dichter, da der Künſtler keine Urſache hatte, ohne ſein Geheiſs ihm jemals verhaſste Geſchichten auf den Becher zu bilden, durch ſeine Erinnerung äuſſerſt lächerlich. Das heiſt den Todten gebieten, daſs ſie weder Hand noch Fuſs bewegen ſollen, bis auf den jüngſten Tag! — Wenn Anakreon dem Hephäſtos ſagte, er ſolle ihm nicht die

Pleiaden, den Bären und den fürchlichen Orion auf den Becher bilden; so war das ganz was anders. Anakreon hatte Grund, ihm das zu sagen: denn Hephästos bildete ja wirklich alle diese Gestirne auf den Schild des Achilles.

*Lieber aber mache mir Bacchus, Zeus Sohn, und Cypris, die Priesterin der Begierden, die die Hochzeitreigen anführt.* Ein ungeschickter Gegensatz! — Nichts (μη-τι) was den Festen beym Weine fremd ist, keine verhasste Geschichte, sondern — Bacchus und Cypris. Sind Bacchus und Cypris Sachen und Geschichten? — Wenn er vorhero Personen angeführt hätte, die in einem gegenseitigen Verhältnisse mit Bacchus und Cypris stehen, so wäre der Gegensatz schicklich, aber izt kommen sie ganz ohne Beruf. Zwecklos sind die beygesetzten Eigenschaften, sowohl von Bacchus als von Cypris. Denn einmal muste der Künstler schon wissen, wer Bacchus und Cypris ist, und

und der Dichter brauchte sie ihm nicht erst bekannt zu machen; zweitens, sollte sie aber der Künstler darnach bilden, so fragt sich, wird Bacchus Figur durch die Anzeige seiner Geburt näher bestimmt? und welche Hochzeitreigen sollen denn bey einer angenehmen Trinkgesellschaft von Cypris angeführt werden? — Auch der Priesterin der Begierden fehlt es an Natur!

*Schneide unbewaffnete Eroten und lachende Grazien unter einen wohlbelaubten, traubenschweren, breitgeschmückten Weinstock.* Wahrlich ein epithetenreicher Dichter! So reich war Anakreon nicht, der sagte ganz simpel: „mache mir Weinstöcke und Trauben daran.“ Allein unser Verfasser hier scheint überhaupt unerschöpflich an Einfällen zur Verzierung seines Bechers zu seyn. Man hätte denken sollen, er habe nun endlich genug an der Stunde, welche die angenehmen Rosen bringt, an der angenehmen

Trinkgesellschaft, an Bacchus, Zeus Sohn, und Cypris, der Priesterin der Begierden. Aber nein! Auch die Liebesgötter und die Huldgöttinnen müssen noch auf die Welt herunter, um unter einem Weinstocke zu liegen. Mich wunderts, dass er nicht den ganzen Olymp herabsteigen liess! Eine vollständige Götterversammlung wäre ohne Zweifel ein noch majestätischeres Emblem auf einen Frühlingsbecher gewesen! — Freylich kann man es dem armen Manne nicht verdenken. Anakreon wollte ja nur zwey Götter, Bacchus und Amor, und konnte ihnen noch überdiess einen schicklichen Platz in der Kelter anweisen; er aber hatte gar keine nöthig, besonders unter den wohlbelaubten, traubenschweren und breitgeschmückten Weinstock; gleichwohl hielt ers doch für ein Verbrechen gegen sein Original, einen solchen Umstand in der Nachahmung zu vergessen, und war auch zugleich ehrenrührig genug, um nicht sein

eige-

eigenes Genie noch in einigen Amplificationen zeigen zu ſollen.

Aber nun haben doch endlich deine Forderungen ein Ende? wird der geſchickte Künſtler hier dem Dichter zurufen: „Behüte!“

*Füge noch wohlgeſtalte Knaben hinzu, und darneben möge Apollo ſpielen!* — Woher der ſpielende Apollo kommt, läſst ſich nicht mit Gewiſsheit ſagen; denn in dem ganzen Anakreontiſchen Liedchen findet ſich keine Spur weder von Apollo, noch von einem Spiele. Vermuthlich wollte der Dichter die Eroten und Grazien unter dem Weinſtocke nicht einſchlafen laſſen, und giebt ihnen deshalben einen Lautenſpieler zum Zeitvertreibe. Die wohlgeſtalten Knaben aber hat wohl nur Anakreons Bathyll erzeugt!

Sie haben es nun geſehen, m. H. wie ſich dieſer Nachahmer krümmet und windet,

det, wie sauer er es sich werden läſst, um mit seinen Schmetterlingsfittigen dem Originale nachzufliegen, aber umsonst! je weiter, desto näher der Erde, auf der er zulezt aus Ohnmacht liegen bleibt. Man darf sagen, wie in Anakreons Liedchen Schönheit, Scherz und Naivetät mit jedem Zuge wachsen; so wird hier der Unsinn mit jedem Worte ärger, und die Abgeschmacktheit des Verfassers sichtbarer. Es ist aber ganz natürlich. Denn einmal ist diese Art von Nachahmung die allerunterste, und dann hat der Verfasser noch obendrein das Original nicht verstanden und seinen Geist nicht gefaſst.

Bezöge sich Anakreons Lied nicht auf die Geschichte von den Waffen Achills; hätte er unter Hephästos nicht jenen Gott, zu welchem Thetis ihre Zuflucht nahm, sondern bloſs einen unbekannten grossen Künstler verstanden; wäre seine Anrede an ihn nicht Scherz, sondern Ernst: so würde zwar das Lied noch nicht schlecht,

aber

aber auch nicht halb so schön und noch weniger vortreflich seyn. Auf diesen drey Puncten beruht die Hauptschönheit und der meisterhafte Witz dieses Liedchens, und gerade diese drey hat der Nachahmer übersehen. Daher der grosse Abstand zwischen Original und Copie. Daher in dieser alles ohne Zweck und Gesichtspunct, ohne Grund und Bezug!

Anakreon redet Hephästos an, und man versteht sogleich, was er will; der Ungenannte wendet sich an einen unbekannten Künstler, und man weiss nicht warum? Jener sagt nur im Scherze, wenn Hephästos einmal dies Silber verarbeite, so möchte er ihm einen Pokal daraus verfertigen; dieser aber verlangt im Ernste einen von dem Künstler, und giebt eben dadurch seinem Gedichte das Ansehen einer Bestellung an den Silberschmied, die er lieber in Prosa hätte ausfertigen sollen, als in Versen. Wirklich enthalten auch diese ein so buntes Gemische von Silbenmaassen, dass sie

nahe an prosaischen Rhythmus gränzen, und noch überdies, weil sie einmal doch Verse und Anakreontische Verse seyn sollen, das an die regelmäſsigen, reinen und wohlklingenden Jamben Anakreons gewöhnte Ohr des Lesers aufs empfindlichste beleidigen. Es fehlt aber dem Verfasser auch überhaupt an Geschmack. Daher die Ungeschicklichkeit in Anrede und Wendungen, daher die schaalen Gegensätze, die lächerlichen Erinnerungen, die unnatürlichen Ausdrücke, die unsinnigen Bilder, die gesuchten Veränderungen (mache, meiſsle, schneide, füge), die Wiederholung des nemlichen Wortes, die Ueberladung mit Epitheten, und die Unersättlichkeit in der Verzierung, daher überhaupt die Unnatur nnd das Misverhältniſs der ganzen Composition.

Dies sey nun genug zum Schlusse meiner Vorlesungen über Anakreon! — Jch wollte Jhnen, m. H. durch diese angestellte vergleichende Kritik nur einen Fingerzeig

zeig geben, wie behutsam Sie nun bey fortgesetzter Privatlectüre der nicht erwiesen ächten Stücke in Bewunderung ihrer Schönheiten zu Werke gehen müssen. Trauen Sie nicht jedem gelehrten Commentator, der gelehrteste kann Sie in der Sache des Geschmacks irre leiten. Selbst das sonnenklar elende Werk, das wir heute zergliederten, hat seine Vertheidiger gefunden. Der sonst so leise fühlende Baxter schimpft in seiner Ausgabe auf den naseweisen Le Fevre, wie er sich ausdrückt, dass er dem elegantesten Dichter dies Lied abbetrügen, und in die Zahl der untergeschobenen setzen wolle. Man sollte denken, eine solche Verblendung bey einem solchen Manne wäre unmöglich, und doch ist sie wahr. Auch andre Erklärer wissen von Eleganz und Anmuth in diesem Liede zu reden. Seyn Sie also auf Ihrer Hut, und gewöhnen Sie sich nur, immer selbst zu denken und selbst zu untersuchen.

Sie wandern nun, m. H. in den Sitz der Musen und der Gelehrsamkeit, und werden inskünftige Gelegenheit genug haben, Jhrer Liebe zur griechischen Litteratur Nahrung und Feuer zu geben. Fahren Sie nur so fort, und lassen Sie sich durch keine Schwierigkeiten abhalten, auf der einmal rühmlich betretenen Bahn weiter zu gehen. Dank sey Jhnen, dass Sie meinen Wunsch und meine Hoffnung, die ich bey dem Anfange dieser Vorlesungen äusserte, nicht getäuscht haben. Ja, es war wirklich bey Jhnen nicht bloss aufwallende jugendliche Hitze, sondern schon ächte Wissbegierde des werdenden Mannes. Jch freue mich darüber aufs innigste, und fühle mich für meine Mühe reichlich belohnt, wenn Sie überzeugt sind, dass Sie keine meiner Vorlesungen verliessen, ohne etwas neues und nützliches gelernt zu haben. Und ich weiss es, das sind Sie. Nehmen Sie alles, was ich habe, mein ganzes Herz, und, wenn ich es sagen darf, auch meinen Seegen mit. Jch schätze Sie nicht bloss,

ich

ich liebe Sie auch, denn Sie verdienen es. Die lezte Bitte, die ich an Sie habe, ist diese: vergessen Sie über Jhren zukünftigen Lehrern Jhren ersten Freund nicht, der Sie auf den Weg des Geschmacks zu leiten suchte; auch ich werde es gewiss nie vergessen, dass meine ersten Zuhörer die fleissigsten und lehrbegierigsten, die schätzenswerthesten und liebenswürdigsten Jünglinge waren.

---

Nach-

# Nachſchrift
## an das gelehrte Publicum.

Die Hauptabſicht dieſer Blätter wird das Individuelle derſelben, deſſen Beybehaltung ich auſſerdem ſelbſt verwerflich finden würde, und den Mangel des bey ſolchen Fällen nicht anwendbaren „*Nonum* „*prematur in annum*" entſchuldigen. Jch war ſo glücklich, auf einem Gymnaſium Zuhörer zu bekommen, wie ſie manchmal ein akademiſcher Lehrer vergeblich wünſcht, und konnte ſie nicht von mir ziehen laſſen, ohne ihnen ein immerwährendes Andenken mitzugeben. Dazu wuſste ich nichts ſchicklicheres als den Abdruck meiner lezten Vorleſung. Vielleicht iſt ihr Gegenſtand auch andern jungen Anfängern, die nicht bloſs der Sprache wegen, ſondern vorzüglich zur Bildung des Geſchmacks

schmacks die alten Dichter studieren wollen, anziehend und nützlich. Ausführliche Kritiken über einzelne kleine Gedichte der Alten sind ohnehin keine so alltägliche Erscheinung, dass man schon aufhören könnte, sie zu wünschen.

Schwäbischhalle, im October. 1790.

G.



